

Bundesfreund Universitätsprofessor Dr. Josef Dünninger vollendete das 7. Lebensjahrzehnt



Er wurde mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet, er trägt das Große Goldene Bundesabzeichen des Frankenbundes, er ist Ehrenmitglied der Gesellschaft Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., Wahlmitglied der Gesellschaft für Fränkische Geschichte e. V. und des Historischen Vereins Schweinfurt e. V. – aber, bescheiden wie er ist, hat er es vermieden, in allen dem Schriftleiter zugänglichen Unterlagen seinen Geburtstag anzugeben, auf den dann die Tagespresse in würdiger und verdienter Weise hingewiesen hat.

Professor Dünninger ist seit 1. Juli 1952 Mitglied des Frankenbundes; 1953 hat ihn das Vertrauen der Bundesfreunde zum 2. Bundesvorsitzenden und Vorsitzenden des Schriftleitungsausschusses berufen. Bis 1965 wirkte er in diesen Ämtern, in seiner ruhigen Art sachlich ausgleichend; als Wissenschaftler von Rang hatte sein Wort auch beim Frankenbund stets Gewicht. Der Bundeszeitung hat er Profil und Gestalt gegeben und weithin Geltung verschafft.

Josef Dünninger ist ein Kind der Haßberge, wo er am 8. Juli 1905 in Goßmannsdorf geboren wurde. Die Liebe zur Fränkischen Heimat, das Grübeln und Suchen nach den Gründen vieler Erscheinungen des Frankenlandes, nach Ursache und Deutung des Volksbrauches mögen dort ihre Wurzel haben. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Würzburg studierte Josef Dünninger an der Universität der alten Mainmetropole. Nach dem Wissenschaftlichen Staatsexamen für das Höhere Lehramt 1929 promovierte ihn die Philosophische Fakultät der Universität Würzburg 1931 zum Dr. phil. auf Grund einer Dissertation über die Gongu-Hrolf-Saga; sein Doktor-Vater war der Germanist Franz Rolf Schröder, der noch viele Jahrzehnte lang den Studenten ein gediegenes wissenschaftliches Rüstzeug gab. Die Doktorarbeit wies bereits in den weiten Raum der Interessen des jungen Gelehrten; sie wurde als Preisarbeit der Philosophischen Fakultät ausgezeichnet. Die Habilitationsschrift 1933 hatte eine Untersuchung über die volkstümliche Heiligenverehrung in Süddeutschland zum Inhalt.

1940 wurde der Privatdozent zum Außerplanmäßigen Professor und zum Leiter des Volkskundlichen Universitätsseminars ernannt. Der Kriegsdienst 1942-1945 unterbrach die wissenschaftliche Laufbahn. Nach dem Kriege dozierte Professor Dünninger zunächst in Regensburg, bald wieder auch in Würzburg, wo er 1958 Außerordentlicher Professor und 1962 Ordentlicher Universitätsprofessor und Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie und Volkskunde wurde. Ohne hier Vollständigkeit auch nur anstreben zu können, nennen wir aus seinem reichen wissenschaftlichen Werk: Die deutsche Volkstracht 1933 – Volkswelt und geschichtliche Welt 1937 – Bildstöcke in Franken 1960 – Die marianischen Wallfahrten der Diözese Würzburg 1960 – Fränkische Sagen 1963 – Die Mainfranken, Beitrag zu Martin

Wählers Sammelwerk „Der deutsche Volkscharakter“ 1936 – Die Legende von Vierzehnheiligen, in der Festschrift für Wolfgang Stammer 1953 – St. Oswald in Regensburg, in der Gedächtnisschrift für A. Hämel 1953 – Geschichte der deutschen Philologie in Wolfgang Stammers Sammelwerk „Deutsche Philologie“ 1956 – Altfränkisch in Festschrift für Franz Rolf Schröder 1959 – Volkskunde in Franken II 1959 – Brauchtum, Hauswesen und Tagewerk, in Stammers „Deutsche Philologie“ III 1962.

Zahlreiche Aufsätze ergänzen Dünningers Bibliographie, darunter: Das geschichtliche Problem der Volkskunde, in Germ.-Rom. Monatsschrift 1933, St. Leonhard in Franken in Münchner Theolog. Zeitschrift 1950 und Volkstum und Aufklärung in Franken, in Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1957, oder Das Lied von St. Heinrich und St. Kunigunde des Johann Degen im Rheinischen Jahrbuch für Volkskunde 1960. Erwähnen wir auch noch daß seine „Fränkische Sagen“ in der Plassenburg-Reihe 1964 in 2. Auflage erschienen sind und daß er in der gleichen Buchserie zusammen mit seinem Schüler Horst Schopf, die „Bräuche und Feste im Fränkischen Jahreslauf. Texte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ herausgegeben hat.

Die Titel zeigen die Schwerpunkte der Forschung Professor Dünningers, das späte Mittelalter, die Aufklärung, Volksfrömmigkeit, Sagen und Legende.

Kollegen, Freunde und Schüler widmeten ihm zum 65. Geburtstag 1970 eine umfangreiche Festschrift unter dem Titel „Volkskultur und Geschichte“, die 38 Beiträge enthält.

Beim Arbeitskreis Rückert-Forschung und bei der aus diesem hervorgegangenen Rückert-Gesellschaft e. V. gehörte er zu den Männern der ersten Stunde. 1963 bei Gründung wurde er zum 2. Vorsitzenden gewählt. 1967 berief man ihn zum 1. Vorsitzenden; als solcher amtierte er bis 1974; in diesem Jahr ernannte ihn die Gesellschaft in Würdigung seiner großen Verdienste zum Ehrenmitglied.

Der Tod seiner Frau verdunkelte die letzten Monate. Doch geben ihm die Familien seiner Söhne viel Freude. Beide sind, wenn auch nicht im Beruf, so doch in den Neigungen in die Fußstapfen des Vaters getreten. Sohn Dieter ist Richter am Verwaltungsgericht in Würzburg und erwarb den Doktorgrad bei Prof. Mikat mit einer rechtshistorisch-volkskundlichen Arbeit über den Hochzeitsbrauch „Wegspere und Lösung“; Sohn Eberhard ist Referent für Archiv- und Bibliothekswesen im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und wurde mit einer von Prof. Otto Meyer betreuten Dissertation über Geschichtsschreiber des Mittelalters zum Dr. phil. promoviert.

Vergessen sei auch nicht Bundesfreund Dünningers große Liebe zur fränkischen Kunst, wie sie gerade in einer einfühlsamen Würdigungsschrift zum Geburtstag des Malers Versl zum Ausdruck kommt, die der Künstler mit Federzeichnungen fränkischer Landschaften geschmückt hat. Der Schriftleiter bringt hier mit seinem Glückwunsch den Dank für viele Stunden guter Gespräche zum Ausdruck, den Dank auch für viele Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit, die er im Dienst des Frankenbundes, aber auch als Schriftführer der Rückert-Gesellschaft und von Mensch zu Mensch erleben durfte.

Ad multos amos!

-4

Dr. Joseph Behr

Reminszenzen zum 200. Geburtstag des Abgeordneten, Bürgermeisters und Hochverrätters am 26. August

Das Unrecht ist um so viel älter als das Recht, wie der Angriff älter ist als die Verteidigung, und wie jeder Verteidigung durch den Angriff, so wird dem Recht durch das Unrecht die Weise seines Verhaltens unentzerrbar vorgeschrieben.
Gustav Radbruch

Der Aphorismus könnte seine Motivationen dem Studium der Biographie des Dr. Behr entnommen haben, fänden sich nicht allzuvielen Quellen dafür, die den Begriff des Rechtes immer in die Nachbarschaft des Ungenügens rücken. Wer, wie der Studiosus Behr sich an der Wende zum 19. Jahrhundert der Jurisprudenz verschrieb und nach hervorragend zensierten Prüfungen „ein Staatsrechtler aus Leidenschaft“ (Domarus) wurde, dem bot sich eine Zeit, die angereichert mit neuen Ideen deren Realisierung verlangte. Wandlungen im sozialen wie staatlichen Bereich, die Ablösung des alten Ständestaates mit seiner privilegierten patrizischen Oberschicht durch Systeme mit berufsständischer Repräsentation, Folgen der französischen Revolution von 1789 und ihren von der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung abgeleiteten Rechte des Menschen und der Staatsangehörigen, bedurften der Formen, um der Substanz des Neuen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Vorstellungen vom Staat, seiner Vollmacht oder Begrenzung, differierten wie immer stark. Behr griff auf Kant zurück und dessen Beschränkung des Staates als bloße „Rechtsanstalt“, dazu bezog er Fichte ein, der Kants metaphysisch-menschheitliches Denken seinem nationalen Anliegen verband. Daneben sind zwei Lehrer der Universität Göttingen für Behr von Bedeutung: Johann Stephan Pütter, dessen Entwicklungsgeschichte der Staatsverfassung des alten Reiches ein immer noch gültiges Werk darstellt, und August Ludwig Schlözer, der in seinem „Staatsanzeiger“ dem absolutistischen System entgegenwirkte.

Auf solcherart abgestützter Plattform entwickelte Behr seine Staatslehre früh und umfassend. Er forderte durchgreifende Maßnahmen im Sinne des Liberalismus, lehnte jede Gewalt ab und entwickelte Theorien, um Revolutionen von deren Ursachen her entgegenzuwirken. Das will Behr erreichen, indem er den wahren Staatszweck und richtige Begriffe vom Wesen der Staatsgewalt zu lehren und verbreiten, aber auch nötige Reformen empfiehlt. Darüberhinaus möchte er von der „absoluten Unrechtmäßigkeit der Revolutionen“ überzeugen. Diese bis heute ungelöste Aufgabe setzte seiner Meinung nach voraus, „daß die Menschheit nur für die Sicherung ihrer Rechte des Staates bedürfe, unter dem Schutz ihrer Rechte aber ihre übrigen Zwecke aus eigener Kraft und mit Freiheit am besten zu erreichen vermöge“. Er fragt ein wenig sophistisch: „Sollten die Menschen wirklich in jeder Hinsicht des Gängelns vom Staate bedürfen, um in die organische Einheit ihrer Gattung zu passen?“ Behr sieht nicht den Staat als Organismus, sondern die Menschheit, das Universum sind ihm das organisch Ganze in das der Staat als Teil mit der Beschränkung auf Rechtschöpfung und Rechtswahrung eingegliedert ist.